Zeitschrift: Pädagogische Blätter: Organ des Vereins kathol. Lehrer und

Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 6 (1899)

Heft: 17

Artikel: Was versteht man unter Bildung? [Fortsetzung]

Autor: Bucher

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-538828

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Was versteht man unter Bildung?

Vortrag von Kerrn Dr. Bucher, Seminardirektor in Mariaberg, gehalten am kant. Fortbildungskurs im Zeichnen für Primarlehrer.

(Fortfetjung.)

Im lettern Sinne ift alfo Bilbung gleichbedeutend mit ber errungenen Menschenwürde, der vollkommenen Menschlichkeit oder ber bumanität. Bas ift aber humanität? Die allgemeine Untwort fann nicht anders lauten als fo: Die humanität ift die Realisierung bes Allein dieses wurde in den vielen tausend Menschheitsideals. Jahren, über welche die geschichtlichen Überlieferungen und die Urchaologie mehr oder weniger zuverläffige Runde geben, fehr verschieden aufgefaßt und durchgeführt. Wie gang anders definiert heutzutage ber gebildete Deutsche die mahre Bestimmung des Menschen als der alte Chi= nese, Agypter, Indier, Phonizier, Grieche und Romer. Ich barf mich auf diefes intereffante Thema nicht einlaffen; denn die Darftellung des Menschheitsideals aller Bölker und aller Zeiten wurde Stoff zu einer umfangreichen Philosophie ber Geschichte liefern. Um jedoch die Fortschritte der Neuzeit anschaulicher zu machen, werde ich im Folgenden bisweilen eine Reminiszenz aus der alten Welt einfließen laffen und insbesondere junachst eine Gruppe von Gelehrten etwas genauer betrachten, welche die humanität mit befonderem Nachdrucke als Biel ihres Strebens aufstellten. Ich meine die deutschen humanisten des 16. und 17. Jahr= hunderts, die schon mit ihrem Ramen fich als Vertreter und Beförderer ber humanität ankundigen. Seben wir ein wenig zu, wie weit wir ihr Menschheitsideal billigen können, und inwiefern die Folgezeit es korrigieren mufte!

Die deutschen Humanisten haben allerdings um die Neubelebung der Wissenschaften und der Künste sich große Verdienste erworben. Dafür sind wir ihnen dankbar, weil wir wissen, welch einen wichtigen Bestandteil der Bildung die höchste Anspannung der Erkenntniskräfte ausmacht; heißt doch Mensch geradezu der Denkende.

Allein ihr Wirken war anderseits in der Hauptsache für Deutsch= land verhängnisvoll, ein greller Anachronismus, welcher die nationale Kulturentwicklung auf Irrwege drängte und so zu einem guten Teil die bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts andauernde tiese Erniedri= gung des Germanentums verschuldete. Jene Humanisten sprachen und schrieben nämlich in einer fremden Sprache; die wahre Vildung ehrt in erster Linie die Muttersprache und sucht ihr Ansehen durch menschenwürdigen Inhalt und schöne Form zu steigern. Jene Humanisten verabscheuten alles Einheimische, das Vaterlandsgefühl mar ihnen unbekannt, mit fturmifcher Budringlichkeit fuchten fie von auswärts her importierte Bildungselemente einzubürgern, den Familienfinn verhöhnten viele foweit, daß fie fogar ihre herkommlichen Namen wegwarfen und neue erwählten, wodurch sie sich von den Eltern, den Geschwiftern und der ganzen Verwandtschaft demonstrativ lossagten; — die mahre Bildung hangt mit unauslöschlicher Energie an ben burch Bietatsverhaltniffe geheiligten kleinen und großen Volksgemeinschaften: an ber Familie, ber Gemeinde, dem Staate, fie ift mit einem Worte patriotisch, schätt die eigenen idealen Büter, gieht fremde Errungenschaften nur bann berbei, wenn sie zur Erganzung ober Berbefferung des eigenen Besitstandes dienen können. Jene humanisten waren in der Regel gegen die Bolksreligion feindlich gefinnt und huldigten, fofern sie nicht gang apatisch waren, unverholen dem altrömischen Beidentum; - die mahre Bildung erkennt im Chriftentum einen großartigen Fortschritt gegenüber ben antiken Religionen, fie fieht in demfelben einen bedeutungs vollen Untrieb zur Rechtichaffenheit und die Rechtschaffenheit ift doch schließlich die Krone aller Bildung, weshalb man jede Macht begrußen muß, die dazu führen fann. Jene Sumanisten waren oft ausgesprochene Spikuraer, urchige Egoisten, dem Raften= wefen hold, auf Bequemlichkeit erpicht, fervil gegen Vornehme und herzlos gegen Niedrige; - die mahre Bildung ift uneigennutig, arbeitsfreudig zum Wohle aller, fie weiß, daß die echte Menschenwürde das Werk großer Unftrengung und Gelbftüberwindung ift, fie refpektiert den Ausfpruch des weisen Besiod, daß die Gottheit vor jede Tüchtigkeit den Schweiß gesetzt hat; fie weiß, daß nur Willensstarke des Heldentums im Dienfte ber Menschheit fahig find.

Doch, ich will jene Humanisten nicht weiter im Spiegel der modernen Moral beleuchten; das Gesagte genügt, um zu zeigen, daß ihr Programm bedenkliche Lücken ausweist. Für uns handelt es sich darum, den Begriff der Bildung zu vervollständigen, das Menschheits= ideal nach den Forderungen der aufgeklärten Wissenschaft zu definieren.

"Der Tod des Tiberius" von E. Geibel liefert uns einen sinnigen Wegweiser. Tiberius bezeichnet mit Recht den Übergang vom Heiden=tum und seiner Kultur zum Christentum und seiner geläuterten Sitt=lichkeit. Ursprünglich von guter Anlage, glaubte er an Menschen; aber der Wahn der Jugend verslog bald. Der Dinge Wesen erschauend, fand er des Lebens Kern versault; aus jeder Großtat grinste ihn die Selbst=sucht versteinernd an, und er entdeckte mit Grausen, daß Liebe, Ehre und Tugend nur Schein und Lüge waren. Die allgemeine Schlechtig=keit riß ihn hinunter in den Sumpk, in dem die andern steckten; er wurde

Jum Thrannen, daß er im Blute watete bis zu den Knöcheln, und am Ende seines Daseins starrte er matt, trostlos, reulos in das Nichts. Als er das Szepter, das Symbol der Herrschaft über das ungeheure Welt= reich, mit Verwünschungen die Rachegeister und das Chaos zu Erben einsetzend, durchs Fenster hinaus warf, siel dasselbe vor die Füße eines wachestehenden deutschen Söldners, der einst in Palästina am Kreuze des sterbenden Welterlösers gestanden hatte und den Blick des Dulders nicht vergessen konnte. Eine richtige Verkörperung der deutschen Gemüts= tiese und Viederseit; denn blauf wie sein Schild war seine Seele und treu seine Hand! An dem sprang das weggeworsene Zepter empor, wie wenn es ihn begrüßen wollte als Vertreter der Nation, auf welche die Ausgabe übergehen sollte, das Regiment zu übernehmen und der Menschheit neue Wege zu bahnen.

In der Tat haben die Germanen nicht nur einen ansehnlichen Teil der Weltherrschaft an sich gerissen, — man denke an Deutschland, das britische Reich und die Vereinigten Staaten von Nordamerika — sondern sie haben auch, was für uns hier noch wichtiger ist, das Menscheheitsideal wesentlich vervollkommnet. Sie haben den Ideen zum Siege verholsen, welche die Israeliten auf Grund ihres reinern Gottesbegriffes und ihrer edlern Moral in kleinen Kreisen zur Geltung gebracht hatten. Durch ihre gesunde Sittlichkeit darauf trefflich vorbereitet, haben sie das Christentum bereitwilliger und inniger erfaßt und zutreffender in Taten umgesetzt, als irgend ein anderes Volk: sie haben die Humanität auf eine beträchtliche höhere Stuse emporgehoben.

Fragen wir nun, durch welche Tugenden sie diese verdienstvolle Umgestaltung bewirkt haben, so lautet im allgemeinen die Antwort: Durch die Treue in jeder Bedeutung des gehaltvollen Wortes, durch die Familientreue, durch die Herrentreue, d. h. die väterliche Fürsorge der Herren für die Untergebenen, durch die Vasallentreue, d. h. die Treue der Untergebenen gegen ihre Vorgesetzten, durch die Pslichttreue in allen Lebensstellungen, durch die Treue im Worthalten und im Reden überhaupt. Wie sehr das Germanentum die Verschmitztheit, die Un=redlichkeit, die Lüge und Verläumdung verabscheute, ergibt sich sehr ansschwilch aus der Tatsache, daß es die Personisitation des Vösen Teusel nannte, welches Wort eben nichts anderes bedeutet als Lügner oder Verläumder.

Das orientalische und klassische Heidentum hat die Treue wenig geschützt. Die wenigen herrlichen Erzählungen, welche uns über Castor und Pollux, Orestes und Phlades, Damon und Phintias (Mörus und Selinuntius), Regulus u. s. w. überliefert worden sind, muten uns wie Nachklänge aus einem verlorenen Paradiese, denn in jener Periode wurde eben doch die Schlauheit weit mehr gepriesen als die Redlichkeit, und selbst die rührende Treue der Penelope erhielt eine bittere Beigabe in dem Umstande, daß die Griechen den Gatten der trefflichen Frau als den Urthpus erfindungsreicher Verschmitztheit verherrlichten.

Die Treue bezeichnet gegenüber dem Altertum einen großartigen Kulturfortschritt. Sie ist eine Kardinaltugend, eine Tugend, welche eine Reihe anderer Tugenden, vor allen die Gerechtigkeit, notwendigerweise zur Folge hat. Wer treu ist gegen Gott, gegen die Mitmenschen und gegen sich selbst, ist sicherlich ein rechtschaffener Mensch und besitzt ein Hauptstück der Bildung.

Die Treue hat dem Christentum die Durchführung eines weitern Fortschritts von unberechenbarer Tragweite erleichtert, nämlich die Geltend= machung des Mitleids.

Das Beidentum hat die intelle ftuelle Bildung auf eine bewundernswerte Sohe gehoben; es hat die Denkgesetze mit imposantem Scharffinn ergründet, Sprachen geschaffen, die für alle Zeiten Vorbilder unübertrefflicher Vollfommenheit find; es hat die Schrift erfunden, eine Grundbedingung weitreichender Steigerung der Zivilisation; es hat in Wiffenschaft und Runft, in Profa und Poesie Mustergültiges hervorge= bracht; es hat für Landwirtschaft, Sandwerk, Gewerbe, Sandel und Berkehr Erfindungen und Entdedungen gemacht, welche allen folgenden Beiten zu gute kamen. Aber bei ihrer herrlichen Geiftesarbeit vernachläffigten die Auserwählten des Altertums in bedauerlicher Beife die Bemütsbildung, und aus diefem Migverhältnis erwuchsen die Übelftande, welche von einer folchen Ginseitigkeit untrennbar find: schroffe Rlaffen= unterschiede der Bevölkerung, Anmagung, Habsucht, Hochmut, Lugus, herausfordernde Brahlerei der Bevorzugten, Not, Berbitterung, Reid, Berschmittheit der Unterdrückten. "Bei aller Klugheit wohnte im Bergen fein Erbarmen."

Den harten Egoismus der alten Welt durchfreuzte auf einmal die neue Lehre des Christentums; du sollst den Nächsten lieben wie dich selbst! Und ein großer Apostel gab dazu eine unzweideutige Erläuterung mit den Worten: "Brüder, wenn ich die Sprachen der Menschen und Engel redete, aber die Liebe nicht hätte, so wäre ich wie ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich die Gabe der Weissagung hätte, und wüßte alle Ceheimnisse, und besäße alle Wissenschaft, und wenn ich alle Glaubenskraft hätte, so daß ich Berge versezen könnte, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich nichts." (Schuß folgt)